

Schlaglichter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **55 (1972)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ne, sei ganz ausgeschlossen und überhaupt noch nie dagewesen.

Und die Hauptschwierigkeit: alle bestehenden Kirchgemeinden waren längst mit Kirchen eingedeckt und hatten keinen Bedarf an Neubauten, zumal schon die bisher bestehenden schlecht besucht waren. Und da wollte Tante Flora ein weiteres Gotteshaus bauen, in das voraussichtlich praktisch doch niemand ginge?

Nun, meine Erbtante war nicht einsichtslos. Sie liess sich die ganze Sache gründlich durch den Kopf gehen und kam zum Schluss, die Menschheit sei einer von ihr gestifteten neuen Kirche nicht würdig. Andererseits aber quälte sie die Unmöglichkeit, ihr Gelübde auf die vorgesehene Art einlösen zu können, und dieser Zwiespalt der Gefühle machte sie schwermütig. Kürzen wir ab. Tante Flora fiel von einem Extrem ins andere. Sie verlegte sich auf Börsenspekulationen, und es gelang ihr, ihr ganzes Riesenvermögen in kurzer Zeit auf diese Art erfolgreich loszuwerden. Und als sie das Zeitliche segnete, gab es für mich überhaupt nichts mehr zu erben.

Gar nichts.

Nicht einmal eine Kirche. J. Stebler

Was unsere Leser schreiben

Der «Freidenker» in pfarrherrlicher Sicht

Gestatten Sie mir eine Zusammenfassung des Inhaltes aus dem «Freidenker», so wie er mir während der Lektüre der vergangenen fünf Jahre etwa entgegengetreten ist.

Von allen schlechten Menschen, die unseren Planeten bevölkern, sind die Christen mit Abstand die schlechtesten. Es hat noch nie ein Christ gelebt, der auch nur andeutungsweise etwas Gutes getan hat, geschweige denn etwas Vernünftiges. Samt dem verworfenen Gründer dieser Lehre sind sie alle auf nichts anderes aus, als die Menschen zu täuschen und in das intellektuelle und moralische Verderben zu stürzen. Sie sind absolut denk- und handlungsunfähig, ausgenommen zu ihrem eigenen Vorteil. Die bewusste, bössartige Lüge ist ihre ausschliessliche Umgangssprache. Ein Christ kann immer nur ein schlechter Mensch sein. Was er je aus seinem sogenannten

Glauben getan hat oder tut, ist gegen die menschliche Gemeinschaft gerichtet. Nichts auf der Welt hat einen so schlechten Einfluss auf die Jugend wie die Kirchen. Und ist ein junger Mensch an sich normal veranlagt, wird er unter christlichem Einfluss zu einem seelischen Kretin. Irreführung geschieht hier aus Prinzip. Das Gerede von Nächstenliebe ist hohl, ebenso das vom Dienen. Noch nie hat ein Christ damit ernst gemacht. Wenn doch nur bald das Christentum ausgerottet würde, dann fände die Welt endlich ihren verhinderten Frieden!

Ich freue mich weiterhin auf jede Post, die mir den «Freidenker» bringt.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Robert Heinrich Oehninger,
Pfarrer.

Wer den «Freidenker» mit der Brille des Gegners liest, übersieht Artikel wie «Ehrenmeldung für den Gegner» (6/71), «Auch ein Bravo für den Gegner» (8/71), «Peruanische Bischöfe für den Sozialismus» (12/71), «Bedrohte Lehrfreiheit» (3/72), «Die Militärdienst verweigernden Pfarrer» (4/72), um nur einige zu nennen, in denen Christen Ehre erwiesen wird. Vielleicht kann uns Herr Pfarrer Oehninger ebensoviel Stellen angeben, wo in Kirchenblättern anerkennend über Freidenker geschrieben wurde. Aber wir sehen ein: einen Gottlosen zu rühmen, das ist zu viel verlangt von einem Christen. Drum kann er auch den «Freidenker» mit keiner anderen Brille lesen.

Mit freundlichem Gruss
Alwin Hellmann

Schlaglichter

Maulkorb für Professor Pfürtner

Der Konflikt um den Professor für Moraltheologie an der Freiburger Universität und Dominikanerpater Pfürtner hat eine weitere Zuspitzung erfahren. Bischof Mamie hat ihm nun autoritär den Befehl erteilt, in der Diözese nicht mehr zu predigen, keine Beichten entgegenzunehmen, keine Vorträge zu halten und keine Schriften zu veröffentlichen. Ob er seine Lehrtätigkeit an der theologischen Fakultät Freiburgs weiter ausüben kann, hängt auf Grund der aus dem letzten Jahrhundert stammenden skandalösen Verträge, die dem Dominikanerorden ein ge-

wichtiges Mitspracherecht bei der Besetzung der Lehrstühle an dieser Fakultät gewähren, obwohl deren Kosten zum grössten Teil vom Staat, also vom Steuerzahler getragen werden, allein vom Dominikanergeneral ab, der seine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen, Pfürtner aber den Entzug der Lehreraubnis angedroht hat, falls er seine umstrittenen Thesen nicht widerrufe. Der Kanton Freiburg könnte Pfürtner nach einer derartigen Entscheidung des Dominikanergenerals nur noch als Professor für Religionswissenschaft in die philosophische Fakultät der Universität aufnehmen. Es ist nicht anzunehmen, dass Pfürtner sich einschüchtern lassen wird, verlautet doch, dass er sich auch dem bischöflichen Rede- und Schreibverbot nicht fügen, sondern seine Theorien zur Sexualmoral im kommenden Herbst im Rowohlt-Verlag als Buch unter dem Titel «Kirche und Sexualität» herausgeben will. Pfürtners Thesen wurden inzwischen von der theologischen Fakultät in Freiburg und von der schweizerischen Bischofskonferenz geprüft. Mit dem differenzierten Urteil seiner Fakultätskollegen hat sich Pfürtner einverstanden erklärt. Die Bischofskonferenz hat aber aus dem Fakultätsgutachten nur die negativen Punkte herausgegriffen und vor allem den vor ehelichen Sexualverkehr und die Masturbation als unvereinbar mit der katholischen Sexualmoral erklärt. Für uns ist der Fall Pfürtner nicht ein Problem der Sexualmoral, obwohl wir die bisher geltende katholische Sexualmoral als unmenschlich ablehnen, sondern ein Fall der von kirchlichen Instanzen bedrohten und angegriffenen Gewissens- und Lehrfreiheit. Und weil das für uns das Massgebende ist, protestieren wir nachdrücklich gegen das Vorgehen der kirchlichen Behörden im Fall Pfürtner, auch wenn der umkämpfte Professor keineswegs einer der Unsrigen ist.

wg.

Sind wir subversiv?

Berns Freisinnorgan, «Der Bund», bringt in seinen Ausgaben vom 10., 11. und 12. Juli auf je einer Seite eine längere Untersuchung über die in Bern und in der Schweiz tätigen «subversiven» Organisationen. Sie stammt aus der Feder von Fürsprech und Grossrat O. W. Christen, der auch stellvertretender Kommandant der Sicherheits- und Kriminalpolizei der Stadt Bern ist. Einleitend definiert er Subversion, worunter jede umstürzle-

rische Aktivität zu verstehen sei, die sich nicht legaler politischer Wege und Mittel bedient, also jene Tätigkeit, die sich offen oder verdeckt gegen die staatlichen Einrichtungen und Werte richtet. Im weiteren werden dann die nach Ansicht des polizeilichen Autors subversiven Organisationen aufgezählt. In diesem Sammelsurium von der APO und der «Neuen Linken» nahestehenden oder angehörenden Studenten-, Schüler- und Lehrlingsgruppen wird befremdlicherweise auch die Ortsgruppe Bern der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz genannt. Wir überlassen es unsern Berner Gesinnungsfreunden an Ort und Stelle gegen die verleumderische Unterstellung, sie würden eine subversive, also nach der gegebenen Definition eine umstürzlerische Aktivität betreiben, Stellung zu nehmen und sich dagegen zu verwahren mit Stadtguerillas und ähnlichem in einen Topf geworfen zu werden. Wir erinnern hier nur an den Spitzenartikel unserer Juni-Nummer «Alarm», der gewiss nicht zu spät erschienen ist und das finstere Treiben gewisser Organisationen, Persönlichkeiten und Zeitungen gegen alles was fortschrittlich und freiheitlich ist, zum Gegenstand hat. Da wird ein «subversiver» Popanz als Bürgerschreck aufgezogen, um die Stimmung zu schaffen, mittels derer dann antidemokratische behördliche Massnahmen gegen den Fortschritt und für die Erhaltung der Privilegien gewisser Kreise möglich gemacht werden sollen. Der «Bund» schreibt, dass er das Problem der subversiven Organisationen zur Diskussion stelle. Wir hoffen nur, dass auf dieses abscheuliche polizeiliche Amalgam ihm die entsprechenden und die Dinge ins rechte Licht rückenden Diskussionsbeiträge zugehen, und er dann auch den Mut hat, sie zu veröffentlichen. wg.

Sache git's

Dem «Weser-Kurier» vom 12. Juni 1972 entnehmen wir die folgende Nachricht: Im revolutionären Libyen hat der junge Staatschef Ghadhafi in den drei Jahren seit seiner Machtübernahme nur gegen Ausländer (Banken, Grossgrundbesitzer und Geschäftsleute) Enteignungsmassnahmen ergriffen. Aus politischen Gründen musste auch die British Petroleum (BP) daran glauben, während die übrigen grossen Oelgesellschaften zwar unter Druck gesetzt, aber nicht enteignet wurden.

Nunmehr sind aber auch die ersten innerlibyschen Enteignungen erfolgt, denn Präsident Ghadhafi, der neben seinen Regierungsgeschäften auch jeden Freitag in den Moscheen von Tripolis predigt, will die islamitische Soziallehre verwirklichen, die oft verkündet, aber noch nie durchgeführt wurde. Ihr zufolge wird Eigentumsrecht nur durch Arbeit erworben, ist dann an und für sich unantastbar, aber unterwirft den Besitzenden weitreichenden sozialen Verpflichtungen. Dabei sollen das Gesundheitswesen, die Versorgung mit billigen Grundnahrungsmitteln, die Sicherung der Vollbeschäftigung und eines gerechten Lohn-Preis-Verhältnisses öffentlich kontrolliert werden. Getreu dieser Doktrin hat Ghadhafi mit der Enteignung der Privatkliniken begonnen und jetzt die Hand auf den Arzneimittelhandel gelegt. Als nächste sollen die Lebensmittelhändler an die Reihe kommen, während alle sozial weniger relevanten Berufe und Geschäftszweige mit der Beibehaltung ihrer Selbständigkeit rechnen können. Soweit die Nachricht. Wir können dazu nur sagen: Allah ist gross und Mohammed ist sein Prophet. B. O. Bachter

Theologiestudenten gegen Waffenausfuhr

100 katholische Theologiestudenten der theologischen Fakultäten und Hochschulen in Luzern, Chur und Freiburg sowie 30 reformierte Theologiestudenten der Universität Zürich haben in einem Brief an die römisch-katholischen Bischöfe der Schweiz diese um eine offene kirchliche Unterstützung der Waffenausfuhrverbots-Initiative er sucht. Die Bischofskonferenz hatte ja vor kurzem in einer Erklärung festgelegt, die Waffenausfuhr der Schweiz «stelle unser Land vor schwerwiegende Gewissensfragen, die jeder Christ nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten habe». Wenn wir uns hier einmal der bei Abstimmungskampagnen üblichen Terminologie bedienen wollen, so kommt diese Feststellung einer «Stimmfreigabe» gleich, mit der die Bischofskonferenz einer eigenen Entscheidung ausweicht und sie dem katholischen Stimmbürger überlässt. Gegen solche diplomatische Zurückhaltung wendet sich nun jener Brief der Theologiestudenten, in dem nach einigen Bemerkungen über die Rolle des verantwortungslosen Waffenhandels der reichen Industrienationen bei den Kriegen in den Entwicklungsländern und nach Hinweisen auf die En-

Die Literaturstelle empfiehlt

Rudolf Augstein: Jesus Menschensohn.
504 Seiten mit 8 Fotos. Fr. 35.90.

«Jesus ist der Mensch, von dem die grössten Wirkungen in der Weltgeschichte überhaupt ausgegangen sind»: Stimmt das? Wer war Jesus von Nazareth, hat es ihn gegeben und stammte er aus Nazareth? Bewiesen kann werden, dass er die Taten, die ihm zugeschrieben wurden, nicht getan, dass er die Worte, die von ihm überliefert sind, nicht gesprochen hat. Theologische Wissenschaft weiss das längst, von den Kanzeln allerdings wird es nicht verkündet.

Das Buch zeigt: Der Jesus, der als Stifter der christlichen Religion gilt, ist die Mittelpunktfigur einer kollektiven Dichtung der Gemeinde, er ist ein Geschöpf der Menschen — Menschensohn.

Das Buch fragt, «mit welchem Recht sich die christlichen Kirchen auf einen Jesus berufen, den es nicht gibt, auf Lehren, die er nicht gelehrt, auf eine Vollmacht, die er nicht erteilt, und auf eine Gottessohnschaft, die er nicht beansprucht hat». Den Kirchen wird die Legitimation bestritten, Ansichten von Klerikern und Menschen für Jesu-Ansichten und für Gottes Wort auszugeben. Aber die Chiffre Jesus, ausserhalb des Kirchenglaubens, sagt mehr, sie steht für einen «eigenartigen Ballungspunkt menschlicher Möglichkeiten», den Augstein aufhellt. Nachdem Jesus als revolutionärer Chef ausgedient hat, gilt er einigen als «der erste Kybernetiker», die Diskussion um ihn hat die Diskussion um Gottes Tod überlebt, er eignet sich sogar zum Modeartikel einer frustrierten Jugend. Den Gemeinden, die Jesus erfunden, den Institutionen, die ihn verwaltet haben, ist er entglitten. Wenn Jesus gelebt haben sollte, so ist er gewiss nicht identisch mit dem Jesus, der von den Kanzeln verkündet wird.

Voranzeige

Am 1. September 1972 erscheint:

Carl Amery: Das Ende der Vorsehung.

Die gnadenlosen Folgen des Christentums. 224 Seiten. Fr. 25.60.

«Macht euch die Erde untertan!» In dieser Aufforderung zur totalen Unterwerfung der Natur hat sich das Christentum weit über die kirchlichen Grenzen hinaus manifestiert. Die Vernichtung der Natur durch den Menschen lässt die Heilsgeschichte zur Schreckensgeschichte werden. Carl Amery sieht die Krise der menschlichen Gesellschaft als die Folge christlicher Geschichte.

zyklischen «Pacem in terris» und «Populorum Progressio» es abschliessend heisst: «Wir sind der Ueberzeugung, dass es nicht genügt, dass die Kirchenleitung in feierlichen Erklärungen zu weltpolitischen Fragen eine mutige Haltung einnimmt, aber dort, wo die

Fragen konkret und brennend werden, sich in Schweigen hüllt. Eine solche Haltung würde den Anspruch der Kirche, innerhalb unserer Gesellschaft eine kritische und korrigierende Funktion auszuüben, höchst unglaubwürdig machen.»

Das bisherige Verhalten der Kirche und ihrer Grosswüdrträger hat diesen Anspruch eigentlich schon seit Jahrhunderten und bis in unsere Tage hinein unglaubwürdig gemacht. So mutig die Haltung der Theologiestudenten auch sein mag, gegen die Verbindung der Kirche mit dem die Rüstungsmagnaten schützenden Staat gibt es nur eins: Abkehr von der Kirche, Austritt und ein Ja zur Waffenausfuhrverbots-Initiative. wg.

Fragwürdiger Jesus

Nicht von uns Freidenkern aus fragwürdig. Wir streiten uns nicht darum, ob einer mystischen Figur diese oder jene Eigenschaften zuzuschreiben seien. Sondern:

Letzthin ist in der «NZZ» eine Besprechung des Buches «Unvertrautes an der Bibel» von E. Brock erschienen. Aus dieser von dem Theologen M. S. verfassten Besprechung sei hier lediglich der zweitletzte Satz wiedergegeben, weil er uns zeigt, in welchem «Lichte» Jesus, die Zentralgestalt des Christentums, der modernen Theologie erscheint.

M. S. schreibt: «An keiner andern Beschreibung habe ich so deutlich erlebt, wie neben dem Anziehenden auch etwas **Stossendes und Bedenkliches** an ihm ist, so dass die Todfeindschaft seiner Zeitgenossen verständlich wird.» Einverstanden. Doch da drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf, warum Gott seinen Sohn, der doch als Erlöser vom Bösen zu den Menschen hätte kommen sollen, nicht mit besseren Eigenschaften ausgestattet habe. E. Br.

AZ 5000 Aarau

Tit. Schweiz.
Landesbibliothek
5000 Bern

Es waren keine Gottlosen

In Braunschweig waren im katholischen Dom St. Aegidien in der Nacht zum 17. Februar 1972 schwere Verwüstungen angerichtet worden: Schaden von über einer halben Million Mark. Nun wurde laut «Weser-Kurier» vom 1. März der Täter gefasst, ein siebzehnjähriger Hilfsarbeiter, der in Trunkenheit gehandelt haben will. **Religiöse, weltanschauliche oder politische Gründe lägen nicht vor.** Dies sei festgehalten, denn in unserer christlich verseuchten westlichen Welt werden solche Untaten nur gar zu gern Gottlosen oder Kommunisten zugeschoben, ohne dass je dafür Beweise erbracht würden. Luzifer

Totentafel

Ortsgruppe Bern

Am 6. Juli folgte nach langem Leiden im Spital Thun

Walter Buri,

noch nicht 74jährig, seiner Gattin im Tode nach. Ein Mann eigenster Prägung, vital, energisch, geistig überaus regsam, der nicht alles, was ihm vorgesetzt wurde, für bare Münze nahm, sondern die Dinge kritisch beurteilte und sich nicht scheute, gegen alle Vorurteile der Mitwelt zu seinem freigeistigen Gedankengut zu stehen. Entgegen seiner technischen Veranlagung sah er sich zur Zeit der Berufswahl gezwungen, im kaufmännischen Fach sein Brot zu verdienen. Später trat er als Beamter in den Bundesdienst über, zuerst in Thun, dann in Bern. Nach 33 Dienstjahren trat er vorzeitig in den Ruhestand, der alles andere als ein Ruhestand bezeichnet werden konnte, denn hier erst konnte er, der nach seiner Pensionierung nach Pully übersiedelt war, seine eigentlichen Fähigkeiten in den Dienst verschiedener Lausanner Betriebe stellen und damit seinen Jugendtraum verwirklichen, ganz Europa gründlich kennenzulernen. Schon in jungen Jahren erwies er sich in weltanschaulichen Dingen als eigenwilliger Charakter, der das Wissen dem Glauben vorzog. Nach einem langen innerlichen Entwicklungs- und Umwandlungsprozess fand er als überzeugter Freidenker den Weg in unsere Vereinigung. Um 1930 herum gründete er zusammen mit Rudolf Grau die Ortsgruppe Thun, die sich aber nach seinem Wegzug als nicht besonders lebensfähig erwies. Ihre grundsatztreuen Mitglieder schlossen sich in der Folge der Ortsgruppe Bern an. Walter Buri ist, wo es angig, in Wort und Schrift verlässlich zu seiner weltanschaulichen Ueberzeugung gestanden und hat sich nicht gescheut, eine etablierte Gesellschaft in die Schranken zu fordern. Der Freidenkerbewegung in Form der Ortsgruppe Bern ist er auch in seinen

langen Lausanner Jahren treu geblieben als einer der wenigen, die mit Victor Hugo in seinen «Châtiments» unter «Ultima Verba» sagen konnten: «Und wenn nur noch einer bleibt, so werde ich dieser eine sein!» J. St.

Aus der Bewegung



Mitteilung des Zentralvorstandes

Sonntag, den 1. Oktober 1972, findet in Winterthur unsere diesjährige

Arbeitstagung

statt, also **nicht** wie gewohnt am Bettag. Halten Sie sich den Tag frei. Das Thema

Das Problem unseres gesellschaftlichen Engagements

dürfte einer regen Diskussion rufen. Das einleitende Referat hält Gesinnungsfreund **Walter Gyssling.**

Nähere Angaben in der September-Nummer.

* * *

Ortsgruppe Aarau

Sonntag, den 27. August 1972, treffen wir uns um 14.20 Uhr am Ostausgang des Bahnhofs Olten zum gemeinsamen Spaziergang zum

Sälschlössli und zur Wartburg.

Wer nicht gut zu Fuss ist, melde sich rechtzeitig bei Gesinnungsfreund Karpf, damit ein Fahrdienst organisiert werden kann.

Anschrift: W. Karpf-Böhni, 5042 Hirschtal, Telefon 064 81 10 85.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

(Mitglied der Weltunion der Freidenker)

Ehrenpräsident: Ernst Brauchlin, Konkordiestrasse 5, 8032 Zürich.

Präsident: Marcel Bollinger, Neugrütthalde, 8222 Beringen, Tel. 053 7 13 62.

Geschäftsstelle: Frau Alice Cadisch, Langgrütstr. 29, 8047 Zürich, Tel. 01 52 71 70.

Literaturstelle: Frau E. C. Geissmann, Buchhandlung Otz, Aarauerstrasse 3, 5600 Lenzburg. Telefon 064 51 31 66.

Verantwortliche Schriftleitung: Redaktionskommission der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Postfach 436, 5001 Aarau.

Redaktionsschluss: am 15. des Monats.

Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Der Abdruck eines Beitrags bedeutet noch nicht die volle Zustimmung der Schriftleitung. Nachdruck unter Quellenangabe und Einsendung von Belegexemplaren gestattet.

Abonnementspreise: Schweiz Fr. 6.—; Ausland Fr. 7.— zuzüglich Porto. Einzelnummer Fr. —.60.

Bestellungen, Adressänderungen und Zahlungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Langgrütstrasse 29, 8047 Zürich. Postcheckkonto Zürich 80 - 48 853.

Verlag: Freigeistige Vereinigung der Schweiz.

Druck und Spedition: Druckereigenossenschaft Aarau, Weihermattstrasse 94. Tel. 064 22 25 60.